



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder Praktische Aesthetik**

ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde

Die textile Kunst

**Semper, Gottfried**

**Frankfurt a.M., 1860**

Stickerei

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62681)

jetzt Gegebene zu der Lösung einer analogen Aufgabe in Ansatz zu bringen haben, endlich beweisen, dass alle technischen, mechanischen und ökonomischen Mittel, die wir erfanden und vor der Vergangenheit voraushaben, eher zur Barbarei zurückführen als den Fortschritt der wahren Kunstindustrie und zugleich der Civilisation im Allgemeinen bezeichnen, so lange es nicht gelang, diese Mittel im künstlerischen Sinne zu bemeistern! Das, unter vielem unberührt Gebliebenen, sind die Sätze, über welche ein Professor der Webekunst in theoretischem und praktischem Unterrichte zu lehren hat.

## §. 55.

Der Stich, das Sticken, acu pingere, pinsere, pungere, γράφειν.

Das Sticken ist ein Aneinanderreihen von Fäden die man mit Hilfe eines spitzen Instruments auf eine natürliche oder künstlich produzierte geschmeidige und weiche Fläche heftet; die Elemente der auf diesem Wege hervorgebrachten Zeichnungen heissen Stiche und sind mit den Einheiten, (tesserae, crustae,) womit die Mosaik zusammengesetzt sind, vergleichbar; die Stickerei ist in der That eine Art Mosaik in Fäden, wodurch ihr allgemeiner Charakter und ihr Verhältniss zu der Malerei und Sculptur festgestellt ist. So wie durch Mosaik nicht lediglich Flächendarstellungen sondern auch Reliefdarstellungen hervorgebracht wurden und es keineswegs entschieden ist welcher von beiden das Recht der Anciennität zuzuerkennen sei,<sup>1</sup> ebenso gibt es Reliefstickereien und Flachstickereien, die beide nach verschiedenen, von einander ganz unabhängigen Prinzipien der Ausführung entstehen.

Dieser Gegensatz gibt sich schon in der Form und der Bildung der Stiche zu erkennen, die bei der Produktion der einen und der andern Gattung von Stickerei die generirenden Elemente sind.

<sup>1</sup> Die ältesten Mosaiken sind vielleicht die zu Wurka gefundenen Mauerdekorationen, die zugleich reliefartige Vorsprünge bilden. — Unter den griechisch-römischen Mosaiken zeigen gerade die Reliefmosaik den unverkennbar ältern griechischen Stil; ausser dem Mosaikboden im Pronaos des Zeustempels zu Olympia und einigen Bruchstücken unsichern Alters sind alle eigentlichen Mosaikgemälde aus später römischer Zeit.

Vergl. Rochette Peintures antiques inéd. p. 393 sqq.

Semper.

Es kommen nämlich nur zweierlei Stiche in Betracht: 1) der Plattstich, 2) der Kreuzstich.

Die Grenze oder, wenn man will, der abstrakte Begriff des Plattstiches ist die Linie; die Grenze des Kreuzstiches ist der Punkt.

Der Plattstich scheint der ältere zu sein, da er den meisten wilden Völkern schon geläufig ist, die ihn benützen um theils mit den Bärten theils mit den gespaltenen Spulen der Vogelfedern oder andern natürlichen buntfarbigen Fäden auf Thierhäuten und Baumrinden allerhand bunte, meistens geschmackvolle, Muster auszuführen. Diese Muster sind über der Oberfläche erhaben und enthalten in Wirklichkeit die Grundlage des polychromen Reliefs. Mit ihnen sind die Jagdgeräthe, Mokassins und sonstigen Toilettegegenstände der Indianer Nordamerika's besonders an den Nähten und Zusammenfügungen der Stücke woraus sie bestehen reich und stilgerecht verziert. Dass der Plattstich als Element der Ziernähterei der ursprüngliche sei erhellt schon aus seiner Anwendung beim Nähen. Das Nähen der Naht erzeugte den Plattstich den man dann auch gleichzeitig ornamental benützte.

Die Figuren entstehen durch Reihung von Plattstichen theils mit theils ohne Umränderung; die Reihung geschieht erstens so, dass die Enden der Stiche zusammentreffen, zweitens in der Weise, dass die Stiche sich ganz oder zum Theil ihrer Länge nach berühren; durch das Ueberragen der Enden des einen Fadens über die Enden des benachbarten Fadens entsteht eine treppenförmige Begrenzung der mit parallelen Stichen bedeckten Flächen, und so ist die Möglichkeit gegeben jede Figur darzustellen, mag sie nun geradlinicht oder krummlinicht oder in gemischter Weise begrenzt sein. (Siehe beistehende einer Tyroler Federstickerei entlehnte Figur.)



Tyroler Federstickerei.

Durch dichtes Nebeneinanderlegen und durch das Doppeln der Fäden, ferner durch Unterlagen die von den Fäden übersponnen werden erlangt man mehr oder weniger reliefartig hervortretende Dessins, — eine Praxis, die sehr früh eingeführt wurde und von deren Einfluss auf die Reliefkunst im Allgemeinen später die Rede sein wird. Der Stil dieser Praxis ist gleichsam ein linearischer, im Gegensatz zu dem Punktstil der noch zu besprechenden zweiten Procedur. Er ist zugleich ein freier in dem Sinne als die Textur des Grundes nicht unmittelbar bedingend auf den zu beobachtenden Stil einwirkt, wie diess der Fall ist bei der Kreuzstichmanier. Auf diesen Unterschied und die dennoch zu beobachtende Rücksicht auf die Grundfläche bei Plattstickereien komme ich zurück, nachdem über die Kreuzstichmanier das Nöthigste gesagt sein wird. Wahrscheinlich wegen der ursprünglichen Anwendung der Federn für die Plattstickerei heisst sie bei den Lateinern *opus plumarium*, arabisch *rekhameh*, wovon das italienische *ricami*.<sup>1</sup>

Der Kreuzstich ist ein Ausfüllen von kleinen Quadraten, die auf einer Fläche (meistens durch die Textur eines Gewebes) vorgezeichnet sind und dasjenige bilden was man das Netz oder den Kanevas nennt. Er ist daher jedenfalls erst nach oder mit der Erfindung der einfachsten Gewebe aufgekommen und konnte bei Fellen, Baumrinden und sonstigen Tegumenten die die Natur liefert noch keine Anwendung finden, weil ihnen das Netzwerk fehlt, oder weil sie vielmehr aus ganz unregelmässigem und dichtem Netzwerke bestehen.

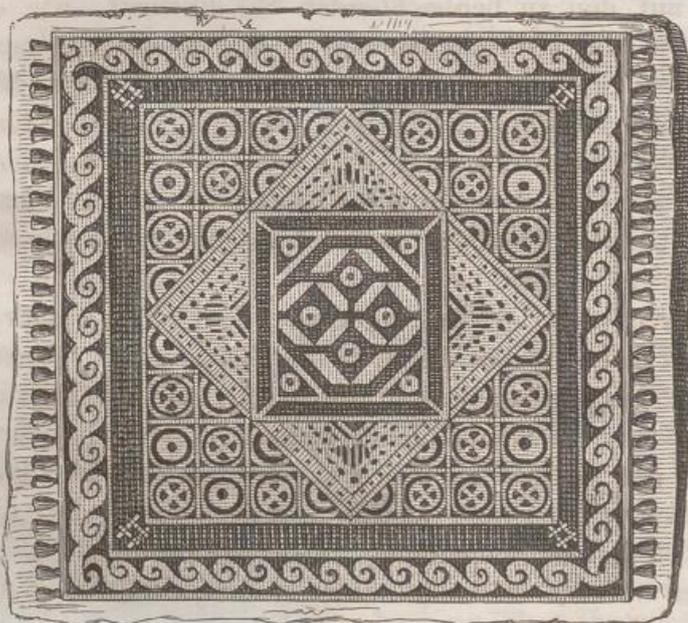
Die Kreuzstickerei ist verglichen mit dem Plattstiche gebundener und von Ursprung auf geometrische Formen angewiesen, die noch ausserdem aus keinen andern Elementen als quadratischen hervorgehen können und daher alle einen gemeinsamen kontrepunktischen Schlüssel haben, der die Beobachtung eines bestimmten Kanons der Komposition aufnöthigt. Sie ist nicht zu reliefartiger Behandlung ihrer Aufgaben geeignet.

Hieraus ergibt sich von selbst als Stilgegensatz zwischen beiden der ornamentale Charakter der Kreuzstickerei und die Unzertrennlichkeit der Methode des Plattstickens von der Ausführung argumentirter Sujets; zwar lassen sich diese in gewissem Grade auch auf dem Kanevas durch Kreuzstiche herstellen,

<sup>1</sup> Seneca Ep. 9. *Avium plumae in usum vestis conseruntur.*

aber immer in streng konventioneller Weise und unter einem gewissen Zwange, den die Quadratur des Netzes vorschreibt.<sup>1</sup>

Es ist merkwürdig, dass der Kreuzstich die Methode des Stickens bei den Aegyptern war,<sup>2</sup> (noch viele Ueberreste in dieser Manier haben sich erhalten,) dass dagegen die Assyrier ihre Stickereien im Plattstich ausführten, der auch noch heutigen Tages in Indien und China der vorherrschende ist. Möchte man nicht schon in diesem Unterschiede einen Beweis des wichtigen



<sup>1</sup> Die ganz „au petit point“ ausgeführten Tapeten aus den Zeiten Ludwigs XV. lassen einen gewissen, dem Verfahren bei ihrer Ausführung angemessenen Stil mitten durch die Freiheiten und Willküren der damaligen Kunstrichtung hindurchschimmern.

<sup>2</sup> Da das *opus phrygionium* (oder *opus phrygium*) der Alten sicher nichts anderes war als die Kreuzstickerei, so lässt sich daraus schliessen, dass auch in Kleinasien diese dem *opus plumarium* entgegengesetzte Technik die allgemein bei Stickereien übliche war. Petronius erwähnt des *plumatum Babylonicum*. Der beifolgende Holzschnitt gibt eine Linnenstickerei die sich unter anderen nicht minder kunstreichen Mustern derselben Art auf eine Tunika aufgenäht fand, die in dem Innern eines Grabes zu Saquara in Aegypten gefunden wurde. Das Grab ist noch aus dem alten Reiche, somit ist dieses zierliche Nadelwerk vielleicht über 6000 Jahre alt.

Mehreres über das Stickereiwesen der Alten findet man in den Noten des Salmasius zum Flavius Vopiscus passim.

und frühen Einwirkens der Künste der Nadel und des Webstuhls auf den Stil und den Entwicklungsgang aller bildenden Künste erkennen?

Die Methode des Quadrirens der Wandflächen um in die Quadrate die Darstellungen hineinzutragen, wie sie in Aegypten von Alters her geübt wurde, kennen wir aus Bildern die unvollendet blieben und deren Netzwerk sich erhielt. — Die Skulptur und Malerei der Aegypter war eine auf Wänden ausgeführte Stickerei im Kreuzstiche mit allen stilistischen Eigenschaften der letzteren; — die seit Urzeiten in Asien übliche Technik der Malerei und Skulptur dagegen entspricht vollkommen demjenigen Stile welcher der Plattstickerei angehört.

Die Archäologen haben in den figurirten Stoffen auf welche häufige Stellen der ältesten heiligen und profanen [Bücher anspielen und deren Bereitung mehrfach beschrieben oder doch angedeutet wird, nur künstliche Gewebe und keine Stickereien erkennen wollen und daraus gefolgert dass letztere, das opus Phrygionium, eine verhältnissmässig neue Erfindung sei.<sup>1</sup> Ich glaube nicht daran, sondern vermüthe eine einseitige Auslegung von Ausdrücken wie *εμπάσσειν*, *εμποικίλλειν*, *γράφειν*, *ὑφαίνειν* etc. die vielsinnig sind und sich auf Weberei, Stickerei, sogar auf Malerei und alle möglichen andern Darstellungsweisen beziehen lassen. Die Kunststickerei ist sicher älter als die Kunstweberei,<sup>2</sup> wenn man das Darstellen von Figürlichem und von Argumenten durch Fäden auf Geweben darunter versteht; dafür aber mag die Buntweberei vielleicht früher entstanden sein als die Buntstickerei, d. h. als das einfache gestickte Muster, welches als Nachahmung des gewebten Musters gelten kann und der Vorschrift des gewebten Netzes folgt. Die assyrischen Reliefs sind auch in dieser Frage für uns von grösstem Interesse, denn die ältern stellen uns nichts wie gestickte und zwar reich mit Argumenten in dem opus plumarium ausgeführte Gewänder vor Augen; aber

<sup>1</sup> Böttiger, Vasengem. 3. Heft 39. Hartmann die Hebräerin am Putztische III. p. 141. Vergl. jedoch Gognet, Origine des Lois II. p. 108. Salmas, H. A. p. 511, 126, 127, 224, 311, 394, 894, 858. Schneider ad Scrp. R. Rust. in Indice p. 360—61.

<sup>2</sup> Martial XIV. Epigr. 50.

Haec tibi Memphitis tellus dat munera; victa est  
Pectine Niliaco jam Babylonis acus.

auf den spätern Reliefs sehen wir nur quadrirte und andere zwar reich aber regelmässig gemusterte Kleider aus buntgewebten Stoffen. Von den Chinesen wissen wir dass ihre ältesten Fabrikate glatte (schlichte ungemusterte) Stoffe waren, die mit Federn erst bunt bestickt wurden.

Aber es bedarf kaum solcher geschichtlichen Nachweise eines Sachverhaltes der sich gewissermassen von selbst versteht. Ich wiederhole, das Nähen ist älter als das Weben und das erstere führte auf die Idee des Stickens, die viel früher auf Leder und Baumrinde als auf eigentlichen Geweben ausgeführt wurde. Diese selbst und desshalb um so mehr ihre spätern figurirten Ausbildungen sind daher spätern Ursprungs als die gestickten Tegumente.

Diese Fragen können für die Praxis gleichgültig erscheinen; dem der in allem was zur Kunst gehört den innigsten Zusammenhang zu erkennen weiss und die künstlerische Auffassung als die Höhe der Praxis betrachtet, sind sie es nicht. Doch wenden wir uns zu andern Betrachtungen, die in unmittelbarem Bezuge zu der Praxis stehen und handgreiflicher sind.

Ich will nicht erst zurückrufen, dass der Stil der Stickerei sich nach dem Stoff zu richten habe, auf dem und womit gestickt wird, dass z. B. die Stickerei auf einer rothen Hirschlederhose oder auf einem Tabaksbehälter von gelber Ahornrinde verschieden sein müsse von einer Stickerei auf Kaschmirstoff oder auf weissem durchsichtigem Mousseline, (obschon moderne Fabrikate dieser letztern Art, worauf sich namentlich die Schweizer vieles einbilden, unter zahllosen andern Beispielen unsäglich geschmackloser modernster Akupiktur die Grenzen dieser Unterschiede durchaus nicht zu erkennen geben,) denn die Gesetze die hier obwalten gehören mehr in den Bereich des Stils soweit er vom Stofflichen und vom Zwecklichen abhängt und sind daher zum Theil schon in dem Vorhergegangenen, welches den Stil von diesen Seiten behandelte, berührt worden; nur das sei noch in Bezug auf diese Unterschiede, die immer auch durch die in Frage kommenden Prozeduren in etwas bedungen sind, bemerkt, dass feste und derbe Stoffe worauf gestickt wird verhältnissmässig grobe Stiche erheischen die mit Fäden ausgeführt sind deren Stärke dem Grunde entspricht, dass ihnen eine dichte und volle Stickerei, aber den feinen schleierartigen Gespinnsten

ein lockeres Rankenwerk, feine Stege (viae), Muschen u. dergl. zukommen.<sup>1</sup> — Hätten wir nur noch einige von den koischen Gespinnsten, um den ächten Schleierstil an ihnen zu studiren!

Doch lassen wir dieses und wollen wir lieber mit Hintersetzung anderer gemischter Stilmomente, die auf dem so weiten Felde der Stickerei fast so zahllos sind wie die ein-

<sup>1</sup> Es mag am Platze sein hier einen kurzen Auszug aus Redgrave's öfters citirtem Rapporte zu geben, worin er sich über die Mousselinevorhänge folgendermassen äussert: „Diese Fabrikate sollten selbstverständlich durchaus flach behandelt werden, seien nun die Verzierungen auf ihnen rein ornamental oder in Blumenmotiven bestehend. Für die Bordüren sind die symmetrischen Arrangements und die fließenden Linien am geeignetsten, wobei das Muster weitläufig sein muss, wegen der Leichtigkeit des Stoffes; für die mittlern Theile gilt als einfache Regel die Benützung des Diaper oder kleiner Muschen mit weiten regelmässigen Zwischenräumen zu ihrer Verzierung. Es würde schwer möglich scheinen bei einem Fabrikate das so wenige Variationen zulässt, grosse Irrthümer der Komposition zu begehen, da der Kontrast der dichten Muster mit dem lockern Grunde die Quelle aller ornamentalen Form ist und Farbe wenig benützt wird; dennoch sind in der ganzen Ausstellung keine scheusslichern Verstösse gegen den Geschmack zu sehen als gerade an diesen Waaren. An den Schweizer Mousselinen zeigte sich mehr ein Streben darnach seine seltene Geschicklichkeit und Geduld in der Arbeit als Geschmack in der Zeichnung zu zeigen und einige der kostbarsten Produkte sind in einem Stile gehalten der sich gar nicht schlechter denken lässt; immense Füllhörner welche Früchte und Blumen ausstreuen, Palmbäume und selbst Häuser und Landschaften sind als Ornament benützt. Wo das Muster nur aus Blumen besteht sind sie imitatorisch und perspektivisch behandelt, die Falten der Blätter und selbst zuweilen wirkliche Reliefs (der Früchte u. dgl.) kommen vor. Obgleich dieselben Fehler in den englischen Manufakturen nichts seltenes sind so neigen sich diese doch im Ganzen zum Bessern, — aber im Allgemeinen ist der Mangel an Geschmack in dieser Klasse der Industrie höchst betrübend.“ — Also schlimmer als die Engländer, das ist stark! Ich stimme zwar im Allgemeinen mit diesem Endurtheile über die Leistungen der modernen Stickerkunst überein theile aber nicht in Allem die Ansicht des Verfassers über die Einfachheit der Grundsätze des Stils die dabei in Betracht kommen. Ich finde z. B. dass die Grösse der Vorhänge und deren Bestimmung als Möbelbehang auf den Charakter der Muster einwirken, die dieser Bedingung und gleichzeitig den Bedingungen die der zarte durchsichtige Stoff vorschreibt und die jener scheinbar widerstreben entsprechen sollen. Die feinen Muschen wären daher hier schwerlich stilgerecht, ebensowenig wie eine gar zu regelmässige Diaperverzierung hier gewünscht werden darf da sie für die Freihandstickerei in Plattstichmanier durchaus nicht charakteristisch ist sondern mehr den gewebten und gedruckten Stoffen, wohl auch den Stickereien in Kreuzstichmanier entspricht. Doch darüber das Weitere im Texte.

zelen Stoffe und Fälle der Anwendung die vorkommen und sich täglich vermehren, das Moment der freien Behandlung festhalten, was aller Handstickerei in Plattstichmanier gemeinsam eigenthümlich ist und sie fast zum Range der freien Kunst erhebt. Kraft dieses Stilmoments ist die Handstickerei der strengen Symmetrie und dem geometrischen Muster nicht unterthänig, ja sie soll ihren Stil kundgeben in der Nichtbeachtung beider innerhalb gewisser Grenzen, in dem freien malerischen Arrangement, so weit dieses mit anderen Stilbedingungen verträglich bleibt.

Je freier die Anordnung ornamentaler Motive ist desto mehr tritt die Nothwendigkeit einer nach gewissen höheren Gesetzen des Geschmacks geregelten Massenvertheilung und des Gleichgewichts der Formen und der Farben bei ihrem Gebrauche hervor, — und hierbei sind die stofflichen, räumlichen und zwecklichen Daten, die jedesmal der Aufgabe unterliegen, für das Wie der Auffassung massgebend. Die Freiheit innerhalb dieser Stilschranken ist das Geheimniss der höhern Kunst, die, zwar noch sehr gebunden, in der Stickerei zum erstenmale ihre Flügel wie zum Aufschwunge in Bewegung setzt. Man kann behaupten dass die freie Kunst im Oriente nie über diesen Punkt der Entfaltung hinausging, dass sie sich fortwährend innerhalb der Schranken des Stickereistils hielt, aber wenn dieses wahr ist so ist dafür auch eben so richtig dass nirgend der Geist desselben als solcher so vollständig erfasst wurde wie dort und dass deshalb die freie Ornamentik der orientalischen namentlich der indischen und chinesischen Stickereien, sowohl was ihre Formen als was das dabei beobachtete Prinzip der Färbung betrifft, für uns und unsere Kunstindustrie ein Vorbild bleibt, an dem wir unsern Geschmack und unser Stilgefühl zu üben haben.

Das Rankenwerk und überhaupt die vegetabilischen Motive die in ihrer Mannichfaltigkeit sich doch stets wiederholen ohne zu ermüden, sind für den Zweck der freien ornamentalen Stickerei die glücklichsten — eine unerschöpfte und unerschöpfliche Quelle der zierlichsten und frischesten Erfindungen — wo aber die Kunst über dieselben hinausgeht und Figürliches, Symbolisches oder wohl gar Tendenziöses bringt, dort soll sie sich vor allem hüten durch symmetrische und periodische Wiederholungen gleicher Motive, durch das unfehlbare Brechmittel monotoner Bedeutsam-

keit den Eckel zu erwecken. Die mittelalterlichen Stickereien und gewirkten Stoffe, vorzüglich diejenigen die im 14. und 15. Jahrhundert in Italien und in den übrigen europäischen Fabriken gemacht wurden, sind häufig mit diesem Stilfehler behaftet; man sieht Engelgruppen die einen Kelch halten, Madonnen und alle Heiligen, auch sonstige mystische Symbole in regelmässigen Abständen und steter Wiederholung über die Fläche zerstreut und — an die Stelle der alten Fabelbestien Asiens gesetzt, deren ornamentale Wiederholung wir uns fast leichter gefallen lassen. Diesen gothischen Unsinn sollen wir, so will es eine kleine aber mächtige Partei, heutzutage wieder aufnehmen; aber wir lassen uns über ihre keineswegs rein ästhetischen Tendenzen nicht täuschen, sondern bleiben wahrlich sogar lieber bei unsern Malakoffthürmen, Sonnentempeln und sonstigen Tapetenmotiven die nicht geschmack- aber harmloser sind. Diese tendenziöse Monotonie ist absolut verwerflich, bei Handstickereien, wo sie vermieden werden kann, bei gewebten Stoffen und Tapeten wo sie unvermeidlich ist so wie man tendenziös sein will.

Die leichtere Kunst des Kanevasstickens ist bei unseren Damen (namentlich für Wollstickerei) die gewöhnlichste und beliebteste. Was die zuerst genannte Stickerei charakterisirt ist für diese letztere *stillos*, aber eben desshalb verfällt unser verschrobener Geschmack auf die Darstellung der abenteuerlichsten Naturnachahmungen in freier Anordnung mit wild naturalistischer Auffassung gerade bei einer Technik die das Gegentheil von allem diesem will. Es wäre vergeblich darüber sich zu eifern, die Stickmusterzeichnung ist einmal in schlechten Händen und schwerlich würde ein ächter Künstler heutzutage sein Glück machen der, wie jener alte wackere Kupferstecher Siebmacher, ein wahres Musterbuch für Strameistickerei herausgäbe.<sup>1</sup> — Doch gehörte dieser Meister, so wie seine Kollegen Altdorfer, Aldegrever, Pens, Beham, Virgilius Solis, Theodor de Bry, Jean Collaert, Etienne de Laulne genannt Stephanus, Peter Woeiriot und die anderen *petits maîtres* schon einer Zeit an in welcher die ausübenden Techniker nicht mehr wie früher sich selbst ihre Kom-

<sup>1</sup> Siebmachers Compositionens sind zum Theil in Reynards Reproduktionen der Kleinmeister wiedergegeben. Sie sollte ein Modejournalist benützen oder noch besser kopiren und seinen Abonnentinnen statt der schlechten Sachen die man letztern jetzt bietet vorlegen.

positionen erfanden, wie schon die Kunst sich vom Handwerke zu trennen anfang. Vor dieser Trennung waren auch unsere Aeltermütter zwar keine Mitglieder der Akademie der schönen Künste noch Albumsammlerinnen noch hörten sie ästhetische Vorträge, aber sie wussten sich selber Rath, handelte sich's um die Zeichnung zu einer Stickerei. Hier sitzt der Knoten.

## §. 56.

Das Färben, Drucken etc.

Das Beitzen und Färben der Haut gehört zu der merkwürdigen Gruppe von Erfindungen deren Mutter nicht die Noth sondern die reine Lust ist und die zu den allerfrühesten gehören, weil gleichsam der Instinkt der Freude sie dem Menschen einblies. Die Lust an der Farbe ist früher entwickelt als die Lust an der Form; selbst das niedrig organisirte Insekt freut sich am Sonnenglanz, an der Flamme und an den Kindern des Lichts den glänzenden Blumen des Feldes.

Die einfachsten Färbestoffe, d. h. diejenigen die am nächsten zur Hand liegen, sind die Pflanzensäfte; auch sah der Naturmensch nirgend Deckfarben sondern überall die Farbe als unzertrennlich von der Form, diese durchdringend: das Färben ist natürlicher und leichter, daher auch ursprünglicher als das Anstreichen und Malen. Diese Thesis enthält ein sehr wichtiges Moment der Stiltheorie, worauf ich bei der Entwicklung meiner Auffassung der Polychromie in den bildenden Künsten der Alten öfter zurückkommen werde.

Zu dem Färben gesellte sich zeitig die Praxis des Beitzens, denn das Streben nach dauerndem Genuss ist so alt wie der Genuss.

Unsere Chemiker wissen trefflich zu erklären, wenigstens experimentalisch nachzuweisen, wie gewisse Salze und Laugen auf die färbenden Stoffe reagiren indem sie ihre Farben verändern, zugleich das Einsaugen derselben in die zu färbenden Stoffe und ihre Aechtheit fördern; grosse Vortheile zog die neueste Schönfärberei aus diesen Fortschritten der Wissenschaft, aber es bleibt ungewiss ob nicht selbst hierin, ich meine in dem Reintechischen der Färberei, von allen Geheimnissen der Nüancirung und der Befestigung der färbenden Stoffe das früheste Alterthum, der Schönfärber des alten Reiches von Aegypten und des uralten Chaldäa,